

# Rettung auf See – Die Situation im Kanal von Sizilien

borderline-europe, August 2014





## Die Mare Nostrum Operation

Nach den zwei Schiffsunglücken vom 3. und 11. Oktober 2013, bei denen mehr als 600 Menschen im Mittelmeer starben, rief die italienische Regierung die Operation Mare Nostrum ins Leben.

Die Operation, die nur durch die italienische Regierung finanziert wird und in keine europäische Mission/Operation im Mittelmeer, wie Frontex oder andere, implementiert ist, startete am 18. Oktober 2013.



Ankunft der LIBRA, italienische Marine, im Hafen von Palermo, 2. Mai 2014

Das Ziel der Mare Nostrum Operation ist es auf der einen Seite Migrationsbewegungen über das Meer Richtung Europa zu kontrollieren und illegale Migration durch die Festnahme von Schleppern zu stoppen (die Operation ist also eine Verstärkung der konstanten Überwachungsmission durch die italienische Marine, die bereits seit 2004 mit einem Schiff und mehreren Flugzeugen den Kanal von Sizilien kontrolliert). Auf der anderen Seite ist Mare Nostrum laut einem Statement der italienischen Regierung eine Mission, um den Notstand im Mittelmeer zu beenden. Mare Nostrum möchte also zeitgleich eine humanitäre Mission sowie eine gegen Schlepper und Terroristen sein - eine schwieriges Unterfangen. Mare Nostrum rettet Leben, aber gleichzeitig ist es eine militärische Operation, um die Seegrenzen Italiens zu beschützen. An der Operation sind

fünf Marineschiffe, zwei Helikopter, zwei Flugzeuge, Radarsysteme und 920 Marinesoldaten beteiligt.

### ***Fall 1 – Palermo, Pakistaner, gerettet durch Mare Nostrum***

Ein Mann aus Pakistan, der jetzt in einem Aufnahmezentrum der Caritas in Palermo lebt, kam am 24. Januar per Boot aus Libyen nach Italien. Für die Überfahrt zahlte er dem Schlepper 1.000 libysche Dinar (600 €), dieser war gleichzeitig der Kapitän des Holzbootes, auf dem er kam. Der Schlepper sagte ihm, dass die Überfahrt etwa 15 bis 20 Stunden dauern würde. Mit ihm waren noch etwa 225 andere Flüchtlinge an Bord, etwa 100 Menschen aus Pakistan, die anderen kamen aus afrikanischen Ländern wie Gambia und Nigeria. Es waren auch eine syrische Familie sowie einige unbegleitete Minderjährige an Bord. Er hatte kein Telefon, aber der Kapitän hatte ein GPS. Sie waren etwa drei Tage an Bord und sie hatten genug zu Essen und zu Trinken. Dies war sein erster Versuch Italien zu erreichen.

Nach einer Weile auf See stellte der Kapitän den Motor ab: Sie warteten auf Hilfe, setzten aber keinen Notruf ab. Ein Helikopter spürte ihr Boot auf und wenig später erschien ein italienisches Marineschiff, um sie zu retten. Sie wurden auf das große Schiff übergeben. Die italienische Marine machte eine erste Identifizierung, nahm aber keine Fingerabdrücke. Die Soldaten sprachen auf Englisch mit ihnen. Insgesamt blieben sie zwei Tage auf dem Schiff. Die Marine gab ihnen zu Essen und zu Trinken und sie konnten schlafen. Er sagte, dass die Betreuung gut war. Das Schiff erreichte den Hafen von Augusta am 24. Januar. Noch im Hafen wurden seine Fingerabdrücke genommen und er wurde nach Palermo in das Aufnahmezentrum der Caritas gebracht. Er bekam eine Aufenthaltsgenehmigung für drei Monate. Seit diese am 1. Juni auslief, wartet er erneut auf seine Dokumente.

**Fall 2 – Ankunft von 887 Migranten verschiedener Nationalitäten im Hafen von Trapani. Aussagen zu der Aufnahme und Betreuung auf dem Marineschiff und dem Handelsschiff, welche die Migranten retteten**

Am 7. Mai wurde ein Holzboot mit 887 Migranten aus Syrien, Palästina und Subsahara-Afrika von der italienischen Marine im Rahmen der Mare Nostrum Operation gerettet. Die Migranten wurden 35 sm (Seemeilen) vor der libyschen Küste von ihrem Boot auf das große Marineschiff und auf das zur Hilfe gekommene Handelsschiff übergeben. Die sanitären und hygienischen Bedingungen auf dem Handelsschiff waren desaströs, bedenkt man, dass das Schiff für eine Crew von 10 und nicht für 343 Menschen ausgestattet ist.



Trapani, Ankunft auf einem Frachtschiff, 6. Mai 2014

Aber auch auf dem Marineschiff, welches nach sechs-monatiger Erfahrung mit Mare Nostrum darauf vorbereitet sein sollte Migranten aufzunehmen, waren die Aufnahmebedingungen sehr schlecht: Es gab keine Rückzugsorte zum Schlafen oder Ausruhen; es wurden zwar zwei Toiletten an Deck installiert, diese waren aber nur durch einen Vorhang abgetrennt; es gab keine chemischen Toiletten und den Migranten war es nicht erlaubt, die Sanitäreinrichtungen der Crew zu benutzen.



Toiletten auf der "Aliseo", italienisches Marine Schiff

Die geretteten Migranten blieben für 48 Stunden an Deck: In der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht.

**Migranten sterben trotz Mare Nostrum**

Das zentrale Mittelmeer ist eines der best kontrolliertesten Meere der Welt. Trotzdem sterben dort jeden Tag Menschen. Ein großes Problem ist der Zuständigkeitskonflikt zwischen Italien und Malta über verschiedene SAR (Search and Rescue; Seenotrettung) Zonen. Die maltesische SAR Zone ist eine der größten überhaupt aber die maltesische Regierung wehrt sich gegen mehr Migranten und weigert sich deshalb oft diese zu retten. Das Schiffsunglück vom 11. Oktober, bei dem etwa 200 bis 250 Menschen gestorben sind, ist das Ergebnis eines solchen Konflikts über die Zuständigkeit der Rettung zwischen Malta und Italien. Das ist leider kein Einzelfall – es gibt viele solcher Geschichten.



Titelblatt des ESPRESSO nach der Katastrophe vom 11. Oktober 2013

### **Fall 3 – 1. Juli 2014: Die Verzweiflung der Migranten**

Etwa 181 Migranten starben 65 sm vor Lampedusa. Die Zeugen, die in Messina (Sizilien) ankamen, sagen dass mehr als 715 Personen an Bord des Schiffes waren, aber nur 569 wurden gerettet. Das heißt, 181 Menschen sind gestorben. Sie sind womöglich ertrunken als das dänische Frachtschiff "Torm Lotte" versuchte sie zu retten. Es war kein Schiff der italienischen Marine in der Nähe. Ein Überlebender berichtet: "Wir wurden an Deck zusammengepfercht wie Tiere. Einer über den anderen. Das Boot kenterte, ein kleiner Junge namens Mohamed fiel ins Wasser. Er verlor seine Rettungsweste. Ich konnte ihn wieder an Deck holen, aber es war zu spät." Die Überlebenden berichten auch, dass die Reise ein richtiger Horrortrip war. Unter Deck wurden 29 Leichen gefunden. Einige von ihnen waren erstickt, aber viele wurden erstochen oder erschlagen. Ein syrischer Migrant: "Es gab einen Streit zwischen den Menschen unter Deck, die raus wollten und den Migranten an Deck. Es war absolut kein Platz an Deck, deshalb brachten sie einander um." Im Inneren des Schiffs waren vor allem Ghanaer und Nigerianer, die weniger für die

Überfahrt gezahlt hatten und deshalb die gefährlicheren Plätze im Maschinenraum einnehmen mussten.

Laut offiziellen Zahlen sind seit Anfang 2014 800 Menschen im Mittelmeer zwischen Nordafrika und Italien im Kanal von Sizilien gestorben. Unseren eigenen Zählungen zufolge sind allein seit Mai 2014 bis heute, 27. Juli, 648 Menschen gestorben (zählt man nur die gefundenen Leichen und nicht all die Menschen, die ertrunken sind und weiter als vermisst gelten). Wenn man auch die Menschen mitzählt, die nie gefunden wurden und höchstwahrscheinlich am Grund des Mittelmeers liegen, kommt man auf eine Zahl von 1.403 Menschen, die bei dem Versuch, das Mittelmeer zu überqueren gestorben sind. 296 starben im Mai, 517 im Juni und weitere 590 im Juli bis zum 27. Juli. Die meisten starben bevor ein Schiff der italienischen Marine zur Hilfe kommen konnte. Der Großteil ertrank, weil ihr Boot sank; andere Menschen sind an den Abgasen der Motoren erstickt, weil sie im Innenraum der Boote reisen mussten.

### **Fall 4 – Notfall-Unterbringungszentrum Catania, Gambier, gerettet nach Schiffbruch, bei dem 75 Menschen starben**

Am Samstag, den 12. Juli besuchten wir (b-e) die PalaSpedini in Catania, eine Sporthalle, die momentan zur Unterbringung von Migranten genutzt wird, weil es keine freien Plätze in den eigentlichen Aufnahmezentren in der Region Catania gibt.

Dort haben wir mit einem Mann aus Gambia gesprochen, der am 2. Juli in Catania ankommen war. Er kam mit dem Boot aus Libyen, aber das Boot kenterte. Er erzählte uns, dass dabei 75 Menschen ins Wasser fielen und starben. Als das Schiff sank, trieb er sechs Stunden an ein Stück Holz des Bootes geklammert und im Wasser auf Hilfe wartend.



PalaSpedini, Catania. Photo: Rete Antirazzista Catanese

Letztendlich kam die italienische Marine, im Einsatz für Mare Nostrum, und konnte insgesamt 27 Menschen retten. Als wir mit ihm sprachen, war er in einem gesundheitlich schlechtem Zustand: Er hatte alle seine Vorderzähne verloren, sein Mund war geschwollen, er hat deshalb Schwierigkeiten zu sprechen und er klagte über starke Kopfschmerzen.

Direkt nach seiner Ankunft wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er nach sieben Tagen entlassen wurde, mit einem Stück Papier in der Hand, auf dem nur in Italienischer Sprache geschrieben stand, welche Medikamente er nehmen müsste. Er hat aber nicht das Geld, sich diese zu kaufen. Als er aus dem Krankenhaus zurück kam, waren die Menschen, mit denen er ankommen war, die anderen 26 Überlebenden, schon weg. Sie wurden in andere Aufnahmezentren gebracht.

Er sah 75 Menschen sterben, aber er bekommt keine psychologische Betreuung, überhaupt gar keine Hilfe, er kann nicht mal seine Familie in Gambia anrufen, um mitzuteilen, dass er noch lebt, weil er dafür kein Geld hat. Er ist mit diesen grausamen Bildern im Kopf ganz auf sich allein gestellt.

### **Push backs auf See**

Die italienische Regierung betont, dass keine Pflicht dazu besteht, die geretteten Migranten nach Italien zu bringen, sondern

nur in den nächsten sicheren Hafen. Aufgrund der verschiedenen Abkommen zwischen Italien und Libyen sind push backs nach Libyen möglich.

Wenn die libysche Küstenwache rettet, bringen sie die Migranten in den meisten Fällen in Gefängnisse für Einwanderer. Im Mai 2014 interviewte die Zeitung "The Telegraph" Migranten, die in einem Gefängnis in der Nähe von Gherian, 80 km südlich von Tripolis, gefangen gehalten werden. Die Flüchtlinge, von denen viele aus Eritrea, Gambia und Nigeria kommen, wurden von libyschen oder italienischen Obrigkeiten abgefangen, als sie versuchten das Mittelmeer Richtung Italien zu überqueren. Ein Mann, er sagt, er sei aus Nigeria geflohen, ist, nachdem er seinen Freund verloren hat, seit dem 9. April in dem Gefangenenencamp - seit er von der italienischen Küstenwache auf See gerettet und von ihnen zurück nach Libyen gebracht wurde.

Uns liegen keine Informationen über push backs vor, aber es gibt Gerüchte, dass einige italienische Marineoffiziere mit den libyschen Behörden zusammenarbeiten (was aber im Moment schwer zu bestätigen ist).

### ***Fall 5 – Bahnhof Catania, verschiedene Nationalitäten, Berichte über die Überfahrt – Push back nach Libyen***

Eine unserer Kolleginnen von Borderline-Sicilia hat am 10. Juni mit Flüchtlingen am Hauptbahnhof in Catania gesprochen, die dort in der Hoffnung, in einen Zug Richtung Norditalien steigen zu können, warteten. Sie sprachen über ihren Weg nach Italien: Vier der Migranten sagten, dass es nicht ihr erster Versuch war nach Europa zu gelangen. Bei ihrem ersten Versuch waren sie vom libyschen Militär auf offener See angehalten worden. Diese hatten Messer und nahmen ihren Opfern all ihren Besitz ab: Geld, Handys, Hosen und Schuhe. Die Soldaten brachten sie zurück nach Libyen und inhaftierten sie. Sie waren eine Woche im

Gefängnis bevor sie es erneut versuchten und dieses Mal Italien erreichten.

Ein anderes Boot hatte um Rettung ersucht, musste aber drei Tage warten bis ein Schiff zur Rettung kam. Die Passagiere berichten, dass sie in die Koordinaten der Untätigkeit geraten waren: Seit langer Zeit sind sich Malta und Italien über die Aufteilung der SAR Zonen und damit über die Zuständigkeit der Rettung von schiffbrüchigen Booten uneinig. Andere sprachen vom Wind und den Wellen, die Passagiere von Bord rissen. Sie fielen ins Wasser, aber niemand schaute zurück. Für sie fühlt es sich wie ein Wunder an, dass sie diese gefährliche Reise überstanden haben. Siehe auch Fall 13

### **Rettungszonen und Transport an Land, Ankünfte ohne Mare Nostrum**

Seit dem Beginn von Mare Nostrum sind mehr als 80.000 Migranten gerettet und nach Italien gebracht worden.

Es gibt verschiedene Arten von Booten (Schlauchbooten, größere Holzboote) und dadurch auch eine ganz unterschiedliche Anzahl an Menschen, die auf den Booten ankommen (angefangen bei wenigen Menschen bis zu 700 Menschen auf einem Boot). Die Migranten, die in Libyen losfahren, kommen zum Großteil aus Eritrea, Syrien, Gambia, Mali und Nigeria, aber es sind auch Menschen aus anderen afrikanischen Ländern wie Somalia, Äthiopien, Sudan, Burkina Faso, Ghana und Senegal dabei. Wenn die Boote aus der Türkei oder Griechenland kommen, landen sie meist in Kalabrien und Apulien und es sind auch viele Migranten aus Afghanistan und Pakistan dabei. Aber Mare Nostrum operiert nicht in diesem Gebiet.

Das Rettungsgebiete im Kanal von Sizilien wird von der italienischen Regierung wie folgt definiert: „30-40 sm südlich/süd-östlich der libyschen Küste“. Normalerweise rettet Mare Nostrum aber in einem Radius 10 bis 100 sm südlich/süd-östlich von Lampedusa und zwischen Lampedusa, Malta und Sizilien. Ein

Kommandant der Marine sagte im Januar 2014, dass sie die ganze libysche Küste kontrollieren, etwa 80 sm von Lampedusa und 60 sm vom libyschen Festland.

Im Juni und Juli wurden mehr Menschen auf hoher See gerettet. Normalerweise sammeln die Schiffe der Marine Migranten aus verschiedenen Rettungsoperationen auf ihren Schiffen, sodass die geretteten Flüchtlinge für mehrere Tage unter sehr schwierigen Bedingungen auf den Schiffen bleiben müssen, welche nicht darauf ausgelegt sind hunderte Menschen auf eine menschenwürdige Art und Weise zu transportieren. Die Mare Nostrum Schiffe bringen die geretteten Personen normalerweise nicht auf die nächstgelegene Insel Lampedusa, sondern nach Sizilien, Kalabrien und Apulien, von wo die Migranten in verschiedene Arten von Aufnahmezentren für Flüchtlinge gebracht werden. Das bedeutet einen viel längeren Weg für die Marineschiffe vom Süden Lampedusas zu den Häfen auf dem Festland bzw. auf Sizilien. In der Zwischenzeit werden die Gebiete südlich von Lampedusa nicht von der Marine abgedeckt, weshalb immer mehr zivile Handelsschiffe in Zusammenarbeit mit der Küstenwache bei den Rettungsoperationen aushelfen müssen. Das Fehlen von verfügbaren Einsatzschiffen der Marine (Mare Nostrum hat die Zahl an Schiffen, die für die Operation im Einsatz sind nicht erhöht) sowie die Tatsache, dass mehr Menschen in Libyen losfahren könnten Gründe dafür sein, dass wieder mehr Menschen im Mittelmeer sterben.

### ***Fall 6 – Palermo, Ghanaer, gerettet durch ein Handelsschiff***

Ein 20-jähriger aus Ghana ist am 22. Juli an Bord des Öltankers „Genmar Compatriot“, unter bermudischer Flagge fahrend, zusammen mit anderen 60 Migranten und fünf Leichen in Palermo angekommen.



© Sakis Antoniou  
MarineTraffic.com

Genmar Compatriot; Photo: Sakis Antoniou,  
MarineTraffic.com

Er verließ sein Heimatland Ghana im Jahr 2013 zusammen mit seinem Bruder, nachdem ihre Großmutter gestorben war und keine Familienangehörige mehr da waren. Sie gingen nach Tripolis, wo ihr Vater arbeitete, aber er wurde nach eineinhalb Jahren in Libyen auf offener Straße erschossen. Da es für sie in Libyen zu gefährlich war, entschieden sie sich nach Italien zu gehen. Ein Bekannter ihres Vaters organisierte ihnen die Überfahrt. Er brachte sie zu einer Wohnung; sie verbrachten zwei Tage dort und wurden dann zum Boot gebracht. Er zahlte nichts für die Überfahrt aber er weiß nicht, ob vielleicht der Bekannte des Vaters etwas bezahlt hat. Sie stiegen auf ein Schlauchboot mit mehr als 80 Menschen an Bord, unter ihnen waren fünf Frauen und ein Baby. Die Passagiere kamen aus Ghana, Nigeria, Gambia und anderen Ländern.

Er konnte uns keine Auskunft über den Kapitän des Schiffes geben, weil dieser im hinteren Teil des Schiffes und er im vorderen Teil war. Sie hatten nichts zu Essen und zu Trinken an Bord, daher trank er das salzige Wasser aus dem Meer. Nach einer Weile gab der Motor des Bootes den Geist auf und Wasser gelang nach und nach in das Boot, sodass es zu sinken begann. Viele Menschen fielen ins Wasser und starben, aber er konnte einen Mann retten indem er ihn wieder in das Boot zog. Nur zwei der fünf Frauen überlebten, auch das Baby ertrank.

Nach etwa 24 Stunden auf See, als ihr Schlauchboot schon fast gänzlich gesunken war, sahen sie ein großes Schiff, welches zur Rettung auf sie zusteuerte. Sie kletterten über eine Leiter auf das Schiff. Es konnten nur fünf Leichen aus dem Wasser geborgen werden. Es war ein Öltanker aus den Bermudas. Die Crew sprach Englisch und Französisch mit ihnen und gab ihnen etwas zu Essen und Wasser. Die 61 geretteten Personen, einschließlich ihm und seinem Bruder, waren mehr als einen Tag auf dem Schiff bevor sie am 22. Juli im Hafen von Palermo ankamen. Im Hafen wurden sie medizinisch behandelt und identifiziert, die Polizei nahm ihnen aber nicht die Fingerabdrücke ab. Anschließend wurde er zusammen mit seinem Bruder und 12 anderen in ein Aufnahmezentrum der Caritas gebracht.

***Fall 7 – Palermo, Senegalese, unbegleiteter Minderjähriger (17), gerettet durch einen Trawler, keine Einsatz von Mare Nostrum***

Dieser junge Mann war, nach einer einjährigen Reise von Senegal nach Libyen, gezwungen Libyen aufgrund der feindlichen Stimmung im Land, vor allem gegen afrikanische Migrant aus dem subsaharischen Raum, zu verlassen. Er traf einen senegalesischen Mann, der ihm mit dem nötigen Geld für die Fahrt nach Europa aushalf (1.000 libysche Dinar/ 600€). Er nahm ein kleines Schiff mit 110 anderen Personen, hauptsächlich Afrikaner und zwei Syrer. Einer der Migranten steuerte das Boot, man hatte ihm vorher ein Satellitentelefon und einen Kompass gegeben. Der Kompass schien nicht zu funktionieren und so mussten sie nach einer Nacht auf See ihren Kontakt in Libyen anrufen, der ihnen den Weg nach Italien weisen sollte. Der Kontakt sagte ihnen in welche Richtung sie navigieren mussten und gab ihnen eine italienische Telefonnummer. Er glaubt, dass es die Nummer der italienischen Militärs war.

Sie waren insgesamt fünf Tage auf See und hatten Probleme mit dem Motor. Sie

versuchten deshalb die italienische Nummer über das Satellitentelefon anzurufen, die Batterie war aber sehr schwach. Trotzdem bekamen sie eine Antwort und nach einer Weile sahen sie einen Helikopter. Danach passierte allerdings gar nichts und sie entschieden sich, weiter Richtung Italien zu fahren, denn der Zustands des Bootes war sehr schlecht, sie hatten Angst zu sinken. Sie trafen ein Fischerboot, was sich allerdings weigerte ihnen zu helfen. Als sie noch einen Trawler trafen (Nationalität unbekannt), sprangen zwei Syrer und zwei Afrikaner ins Wasser und schwammen auf das Boot zu. Die Crew des Fischerbootes entschied sich alle zu retten. Sie wollten sie zuerst zurück nach Tripolis bringen, aber die Gruppe der Migranten fing an zu schreien und zu weinen, dass sie nicht zurück nach Libyen, sondern nach Italien wollten. Die Crew rief daher die italienische Küstenwache an, die ihnen die Erlaubnis erteilte, die Migranten nach Pozzallo auf Sizilien zu bringen, wo sie nach einigen weiteren Tagen am 19. März ankamen. Am Hafen wurden ihre Fingerabdrücke genommen. Der Junge verbrachte zwei Monate und drei Wochen in einer Erstaufnahmeeinrichtung in Pozzallo, wo sie ihn auf sein Alter hin untersuchten (Röntgen der Handwurzel, Gespräche mit dem Arzt). Er lebt seit Juni in einer Einrichtung für Minderjährige in Palermo, aber er wartet noch immer die Zuteilung eines rechtlichen Vormundes sowie auf seine Dokumente.

Seit der Mare Nostrum Operation sind weniger Boote direkt an den sizilianischen Küsten angekommen, aber in den letzten Monaten, am 16. Juni, 7. und 18. Juli, erreichten doch Migranten die Insel Lampedusa ohne von der italienischen Marine noch von der Küstenwache gesehen zu werden. Insgesamt sind 952 nachts an den drei Daten angekommen. Am 7. Juli erreichte ein Flüchtlingsboot mit 100 Menschen die Küste von Ragusa (Ost-Sizilien) ohne gesehen zu werden. Es ist nicht wirklich klar, ob die

Schiffe, die für Mare Nostrum operieren, einfach zu wenige sind oder ob es einen politisch verordneten Rückzug der Operation gibt.

### **Identifizierung auf den Mare Nostrum Schiffen**

In den ersten Monaten der Operation wurden die geretteten Migranten direkt an Bord identifiziert: Auf dem Kommandoschiff der Operation (im Juli 2014 die San Giorgio) sind italienische Polizisten an Bord, um die Migranten direkt zu identifizieren. Viele Migranten wollten ihre Fingerabdrücke nicht abgeben (und wollen es auch jetzt noch nicht), weil sie keinen Asylantrag in Italien stellen wollen.



Migranten auf einem Marineschiff

Es sind viele Fälle bekannt, in denen die Polizei Gewalt anwandte oder die Migranten, die nicht „kooperieren“, nicht mit Essen versorgte. In den letzten Monaten hörten wir aber nichts mehr über Anwendung von Gewalt von Seiten der Polizei. Das könnte daran liegen, dass die Marineschiffe mittlerweile mit hunderten Migranten so überfüllt sind, dass die Autoritäten die Identifizierung lieber an Land machen.

### **Fall 8 – Palermo, Gambier, unbegleiteter Minderjähriger (16), gerettet durch Mare Nostrum**

B. stieg im März 2014 in Libyen in ein kleines Holzboot Richtung Europa. Das Boot fuhr

nachts los und er konnte auf das Boot steigen, ohne dass ihn jemand sah und somit auch ohne dass er etwas für die Überfahrt zahlte. Die anderen Migranten zahlten 1.000 libysche Dinar (600€). Es waren 96 Menschen aus verschiedenen Ländern an Bord und ein Ghanaer steuerte das Boot. Bevor sie losfuhr, fragte jemand (der Schlepper): "Wer kann ein Boot steuern?" und der Ghanaer am Steuer zahlte nichts für die Überfahrt. Nach zwei Tagen hatten sie Probleme mit dem Motor und kein Essen mehr. Sie hatten anfangs ein Satellitentelefon an Bord, aber es fiel ins Wasser. Der Fahrer nutzte einen Kompass, um das Boot Richtung Italien zu navigieren. Nach zwei Tage sahen sie einen Helikopter am Himmel und kurz darauf kam ein großes italienisches Marineschiff, welches sie rettete. Mit einem kleinen Schlauchboot brachten die Marinesoldaten die Flüchtlinge in kleinen Gruppen auf das große Rettungsschiff. An Bord sprachen die Soldaten Englisch und die Polizei nahmen ihnen ihre Fingerabdrücke ab (sie müssen also von dem Schiff der Einsatzleitung der Operation gerettet worden sein, weil es das einzige mit Polizisten an Bord ist). Sie schliefen auf dem Boden zugedeckt mit Decken aus Papier.

Sie verbrachten vier Tage an Bord des Marineschiffs, während das Militär weitere Flüchtlinge aus ihren seeuntüchtigten Booten rettete. Das Schiff erreichte am 18. März den Hafen von Augusta (Ost-Sizilien) und B. wurde in ein Aufnahmезentrum für unbegleitete Minderjährige nach Porto Palo gebracht. Er wurde im Juni in eine spezielle Einrichtung für Minderjährige verlegt, aber er hat bis jetzt noch keine Dokumente, weil das zuständige Jugendgericht ihm noch keinen rechtlichen Vormund zugewiesen hat .

### **Identifizierung an Land**

Wenn die Migranten in den italienischen Häfen ankommen, verlassen sie die Schiffe einer nach dem anderen. Normalerweise kommen Übersetzer an Bord, um zu erklären,

was als nächstes passieren wird. Das Rote Kreuz und andere Organisation warten dann bereits am Hafen, um erste Hilfe zu leisten. Die Polizei macht eine erste Identifizierung der Ankommenden am Hafen. Es werden Photos gemacht sowie Name, Geburtsdatum und Herkunftsland erfasst. Die Namen werden oft falsch geschrieben, was eine spätere Zusammenführung von Familienangehörigen und Freunden oftmals schwierig macht. Normalerweise werden während der Ankunft KEINE Fingerabdrücke genommen. Nach der ersten Identifizierung werden die Migranten per Bus oder per Flugzeug in die verschiedenen Aufnahmееinrichtungen in anderen Regionen Italiens gebracht. Die Polizei kommt meist ein paar Tage später in die Aufnahmееinrichtungen oder teilt den Migranten einen Termin mit, zu dem sie zur Ausländerbehörde kommen sollen, um ihre Fingerabdrücke abzugeben.



Erste Triage und Identifikation, Trapani

### ***Fall 9 – Palermo, Gambier, unbegleiteter Minderjähriger (16), gerettet durch Mare Nostrum***

A. startete am 10. Juni 2014 aus Tripolis. 102 Personen verschiedener Nationalitäten waren an Bord. Sie verloren ihren Kurs und nach fünf Tagen hatten sie kein Wasser mehr. Sie sahen ein anderes Schiff mit Migranten, aber sie fuhren nur daran vorbei ohne mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Nach sieben Tagen kam endlich ein italienisches Marineschiff und rettete sie. Er glaubt, dass sie das zweite Boot waren, was von der

Marine gerettet wurde und nach ihnen wurden noch sieben weitere Boote gerettet, sodass am Ende etwa 1.000 Menschen an Bord des Marineschiffes waren. Die Autoritäten an Bord versuchten ihnen ihre Fingerabdrücke abzunehmen, aber sie waren zu viele, sodass sie es dann sein ließen. A. berichtet, dass die Soldaten sehr nett waren und sich auf Englisch mit ihnen unterhalten konnten. Es gab Toiletten an Deck, aber sie mussten an Deck schlafen, zugedeckt nur mit Papierdecken. Als sie nach drei Tagen in Augusta (Ost-Sizilien) ankamen, mussten 25 Migranten ins Krankenhaus gebracht werden. Im Hafen von Augusta wurden sie identifiziert, aber die Polizei machte zu dem Zweck nur Photos von ihnen, mit einem Schild in der Hand, auf dem der Name, das Geburtsdatum und das Herkunftsland standen. Die Jugendlichen, die als minderjährig deklariert wurden, wurden nach Porto Palo, einer Kleinstadt im Südosten Siziliens gebracht, in ein Notfallzentrum, in dem sie drei Tage bleiben sollten aber letztendlich blieben sie dort viel länger. Niemand nahm ihm die Fingerabdrücke in Porto Palo ab. Mit ihm waren weitere 100 Minderjährige dort untergebracht. A. wurde im Juli nach Palermo verlegt. Er wartet bisher noch auf seine Dokumente, aber das zuständige Gericht hat noch nicht über einen rechtlichen Vormund für ihn entschieden, weshalb ihm nichts anderes übrig bleibt als zu warten. Siehe auch Fall 7.

***Fall 10 – Syrakus, Eritreer, die in Italien angekommen sind und ihre Reise Richtung Norden fortsetzen wollen***

Eine Kollegin von Borderline Sicilia sprach mit ein paar jungen Männern aus Eritrea, als sie die Aufnahmebedingungen in einem Zentrum für Flüchtlinge in der Region von Syrakus überprüfte. Sie hatten schon ihr Ticket für den Bus nach Rom gekauft und sie warteten nur noch auf die Abfahrt.

Als sie nach ihrer Rettung durch Mare Nostrum am Hafen ankamen, weigerten sie sich ihre Fingerabdrücke abzugeben, weil sie

bereits wussten, dass sie in andere europäische Länder reisen wollten, wo sie Freunde und Familie haben. Sie waren sich sicher, dass sie Italien aufgrund der langen Wartezeiten auf Aufenthaltsdokumente verlassen wollten, aber das genaue Ziel ihrer Reise war noch unklar.

Für die Überfahrt von Libyen nach Italien zahlten sie ihren Schleppern jeder 3.400 US Dollar, aber die Person, der sie das Geld gaben, der Schlepper, ging nicht an Bord. "Tatsächlich zeigten die Schlepper einigen Migranten, die bereits für die Reise bezahlt hatten, wie man das Boot navigiert. Sie gaben ihnen ein Kompass und ein GPS und das war's!" Die Eritreer erklärten, dass die Reise sehr gefährlich war, weil die Person, die das Boot steuerte nicht wirklich wusste was sie eigentlich tat noch wo sie eigentlich hin steuerte.

***"Inländische push backs" nach der Rettung durch Mare Nostrum***

"Erst wurden wir gerettet, jetzt sind einige von uns im Flüchtlingszentrum in Mineo, aber wir stehen auf der Straße mit der Aufforderung innerhalb von sieben Tagen wieder zurück nach Nigeria zu reisen.": In Sizilien ist genau das passiert, sogenannte "zeitlich verschobene Zurückweisungen": Migranten, die mit Mare Nostrum angekommen sind, wurden in verschiedenste Aufnahmezentren gebracht und dann mit der Aufforderung, Italien innerhalb von sieben Tagen zu verlassen, rausgeschmissen.

***Fall 11 – „Inländische push backs“***

Eine erste Gruppe von Migranten aus Gambia war in den ersten Tagen im Januar 2014 angekommen, sie wurden von Mare Nostrum gerettet und noch an Bord identifiziert. Einige von ihnen wurden nach Syrakus, andere nach Pozzallo gebracht, wo sie eine Ausreiseaufforderung bekommen haben. Einige von ihnen wurden in das Abschiebezentrum von Trapani gebracht. Eine andere Gruppe, bestehend aus

Gambiern und Nigerianern, wurde am 24. Januar auf Sizilien angekommen, wo sie „frei“ gelassen wurden, ohne jegliche Hilfe, aber mit einer Ausreiseaufforderung. Im Februar bekam eine Gruppe von Nigerianern auch eine solche Ausreiseaufforderungen und sie wurden im Abschiebungszentrum in Rom eingesperrt, eine andere Gruppe senegalesischer Migranten wurden mit den gleichen Papieren „freigelassen“. In einem anderen Fall wurden zwei nigerianische Frauen, davon eine schwanger, ihrer Unterkunft verwiesen, ohne jegliche Erklärung noch Beistand. Am 25. April kamen 36 nigerianische Männer im Hafen von Porto Empedocle (Sizilien) auf dem Marineschiff „Cassiopea“ an und wurden in das Aufnahmezentrum „Villa Sikania“ (bei Agrigento, Sizilien) gebracht. Am 8. Mai stellte die Polizeipräfektur für diese 36 Männer Ausreiseaufforderungen aus. Die Männer warteten darauf, in ein anderes Zentrum verlegt zu werden, um dort formell ihr Gesuch nach internationalem Schutz zu verbalisieren. Stattdessen wurden die nigerianischen Staatsangehörigen alle in Abschiebezentren gebracht: Sieben wurden in das CIE (Centro d’Identificazione ed Espulsione; Zentrum zur Identifizierung und Abschiebung) in Caltanissetta gebracht, 10 in das CIE nach Torino und 19 in das CIE Ponte Galeria in Rom.

**Choucha-Camp Fälle** – Der UNHCR eröffnete 2011 ein Flüchtlingscamp nahe der libyschen Grenze in Tunesien. Das Lager wurde 2013 geschlossen, aber bis heute harren noch viele Flüchtlinge an der tunesisch-libyschen Grenze aus. Für sie gibt es keinen Weg nach Libyen, aber auch keinen Weg zurück in ihre Heimatländer. Flüchtlinge aus dem Sudan, aus Libyen, Botswana und Nigeria beschreiben, dass die Situation immer hoffnungsloser wird, jetzt da ihre Asylanträge vom UNHCR abgelehnt wurden. In ihrer Verzweiflung sind einige Flüchtlinge trotzdem nach Libyen gereist, von dort mit dem Boot nach Italien und ein paar sind in

Deutschland angekommen, wo wir mit ihnen geredet haben.



<http://chouchaprotest.noblogs.org/>

### ***Fall 12 – Deutschland, Zwei boatpeople aus Choucha, Ende Mai 2014 in Italien angekommen***

Zwischen Mai und Juli 2014 sind etwa 10 Familien und neun Einzelpersonen aus dem Choucha Camp nach Norddeutschland gekommen. Es sind vor allem Sudanesen; einige Eritreer und Somalier wurden in andere Teile Deutschlands verteilt.

E. und M. erzählen von ihrer Überfahrt, die schrecklich für sie war. Sie fuhren in Libyen los, was schon aufgrund der Gefahr, gefangen genommen, gefoltert und sogar ins Heimatland zurück abgeschoben zu werden, schwierig ist.

E. und M. erzählen, dass alle boatpeople, die in Libyen in die Boote steigen, die Schlepper mit 700 bis 1.000 US Dollar bezahlen müssen und dass sie, bevor sie an Bord gehen, ihre Handys abgeben müssen, damit sie nicht nahe der Küste aufgespürt werden können. Nur Frauen werden nicht durchsucht, so konnte die Mutter von E. sein Smartphone mit an Bord nehmen (sie kam später an). Nur der Kapitän hatte ein Satellitentelefon. Sie erzählen, dass die libysche „Al madaar“ Sim-Karte nahe der italienischen Küste funktioniert, aber nicht auf hoher See.

M.'s Boot war ein Kleines mit 59 Erwachsenen und fünf Kindern an Bord (normalerweise werden auf solchen Booten

mehr als 100 Menschen transportiert). Die meisten von ihnen kamen auch aus Choucha, unter ihnen Menschen aus Subsahara-Afrika und aus Palästina. Der Kapitän kam aus Eritrea und wusste nicht genau in welche Richtung er fahren musste. Das Boot hatte ein Problem mit dem Motor in der Nähe von Tunesien, aber einer der Migranten reparierte es nach zwei Tagen. Doch wenig später hatten sie kein Benzin mehr. Sie wurden von einem Helikopter gesichtet und dann von der italienischen Marine gerettet und nach Sizilien gebracht. Sie waren vier Tage auf hoher See, ohne Essen und Wasser. E.'s Boot war größer und hatte 350 Menschen, Afrikaner aus dem Subsahara-Raum (47 aus Choucha, unter ihnen viele Familien) und Araber, an Bord. Er und ein anderer alleinreisender Mann waren unter Deck, ohne genügend frische Luft und ohne die Möglichkeit rauszugehen, weil Familien an Deck waren und so den Ausgang versperrten. E. und ein paar Syrer hatten Rettungswesten aber nur, weil sie sie vorher selbst gekauft hatten. Es gab nichts an Bord, Trinken oder Essen wurden nicht von den Schleppern zur Verfügung gestellt, es gab nur das, was die Migranten bei sich hatten. Das Boot brauchte nur 13 Stunden mit einem guten tunesischen Kapitän, der auch in Italien um Asyl bat und deshalb nicht festgenommen wurde. Sie wurden von der italienischen Küstenwache in internationalen Gewässern gerettet. Ihr Boot wurde von einem tunesischen Fischer zurück gebracht, als die Küstenwache weg war. Keiner von ihnen musste die Fingerabdrücke nach der Ankunft abgeben. Sie wurden nur nach ihrem Namen gefragt und bekamen Karten, um etwas zu Essen. Sie wurden dann in Hotels in Sizilien gebracht. Von dort konnten sie fliehen und so in andere europäische Länder reisen.

Als sie gefragt wurden, ob sie die Nummer der italienischen Küstenwache hatten, sagten sie, dass momentan niemand die Küstenwache anruft, weil die italienische Marine (Mare Nostrum) immer kommt. E.

sagte, dass er das Meer nicht sehen konnte, weil er die ganze Zeit unter Deck war. In einem Notfall hätte er nichts machen können.

*Vielen Dank an Conni Gunsser, Flüchtlingsrat Hamburg/afrique-europe-interact*

**Fall 13 – Deutschland, Somalier aus Choucha, versuchte zweimal Italien zu erreichen, weil er beim ersten Mal nach Tunesien zurückgeschoben wurde**

A. versuchte im März 2011 zum ersten Mal von Libyen, über das Mittelmeer nach Europa zu fliehen. Er zahlte 700 US Dollar an einen Schlepper. Er wurde in Tripolis abgeholt und in ein ‚Verbindungshaus‘ (in dem die Migranten, die die Reise über das Mittelmeer antreten wollen zum Warten gebracht werden) ca. zwei Stunden Fahrzeit von Tripolis entfernt gebracht. Dort hat er gemeinsam mit anderen auf die Überfahrt gewartet. Es gab wenig zu Essen und zu Trinken und ihnen wurde gesagt, dass sie sich besser daran gewöhnen sollten, um auf die Überfahrt vorbereitet zu sein. Sie wurden geschlagen und man hat ihnen Geld, Wertsachen und Handys abgenommen. Nach drei Tagen in dem Haus sind sie abgeholt und unter einer Plane in einem geschlossenen Pick up zum Meer gebracht worden. Das Schlauchboot war niedrig und eng und etwa 11 Meter lang. Zusammen mit ihm sind 75 andere Somali auf dem Boot gewesen, unter ihnen circa 14 Frauen, eine davon schwanger. Vor der Abfahrt hat man einer Person gezeigt, wie sie mit dem einzigen Satellitentelefon an Bord umzugehen hat und wie man GPS-Koordinaten liest. Vor dem Ablegen des Bootes hat A. den Kapitän nicht zu Gesicht bekommen. Sie brachen um drei Uhr morgens mit dem Ziel der italienischen Insel Lampedusa auf. Gegen Nachmittag begann Wasser in das Boot zu gelangen. Sie haben versucht, es mit den Händen aus dem Boot zu schöpfen, doch das Wasser stieg immer mehr. Das Satellitentelefon war die ganze Zeit über ausgeschaltet, aus Angst davor, entdeckt zu werden. Schließlich haben

sie sich doch entschieden, die italienische Küstenwache zu rufen. Niemand hat gewusst, wo genau sie sich befanden. Die italienische Küstenwache hat versprochen, zu kommen. Kurz nach dem Anruf haben sie ein großes Fischerboot gesehen und sind auf dieses zugerudert. Einige von ihnen sind ins Wasser gesprungen und haben versucht, auf das Fischerboot zu kommen. Da hat die Crew ihnen ein Seil zugeworfen und sie an Bord geholt. Die Person mit dem Satellitentelefon hat dieses daraufhin aus Angst davor, als Schlepper oder Helfer angeklagt zu werden, ins Wasser geschmissen. Als alle an Bord waren, haben sie kurz darauf einen Rettungshelikopter über ihrem Schlauchboot kreisen sehen, der dann wieder weggeflogen ist. Die Crew bestand aus mehreren tunesischen Männern, die französisch mit ihnen gesprochen haben. Sie haben ihnen gesagt, sie befänden sich in internationalem Gewässer. Daraufhin haben sie sich auf Deck schlafen gelegt und die Tunesier haben ihnen versprochen, die italienische Küstenwache zu informieren. Am nächsten Morgen hat die Crew ihnen mitgeteilt, dass die Italiener bald kommen und sie retten würden. Nachmittags haben sie dann ein großes tunesisches Militärboot gesehen. Die Soldaten sind mit Waffen an Bord gekommen, sie haben Befehle erteilt und geschrien, dass sie sich nicht bewegen sollen. „Wir bringen euch nach Italien“, haben sie gesagt. Dann hat sich das Fischerboot in Bewegung gesetzt. Es war bereits dunkel, daher konnte niemand sehen, in welche Richtung sich das Boot bewegte. Am Morgen darauf hat das Schiff angehalten, man hat ihnen Rettungswesten gegeben und sie auf das Militärschiff gebracht. Als sie bemerkten, dass sie sich in Richtung Tunesien bewegen, haben sie zu schreien begonnen – doch das half nichts. „Wir haben mit den Italienern gesprochen“, haben die Tunesier gesagt, „Ihr seid in internationalem Gewässer und da wir als erstes da waren müssen wir euch nach Tunesien bringen.“ In Sfax angekommen sind sie in das Flüchtlingslager Choucha gebracht worden.

Im April 2014 wagte er einen neuen Versuch, nachdem er einen Schlepper gefunden hat, der ihm die gesamte Fluchtroute von Tunesien nach Italien und darüber hinaus organisieren wollte. A. wollte nach England, da er die Sprache versteht und spricht. Nachdem er dem Schlepper 5000 US Dollar bezahlt hat, ist er noch am selben Tag nach Sonnenuntergang von einem Auto abgeholt und an die libysche Grenze gebracht worden. Er konnte bereits die Lichter von Libyen sehen, so nah war er an der Grenze. Mit einem kleinen, vier Meter langen Schlauchboot ist er zu einem größeren, stabilen Fischerboot aus Holz gebracht worden. Es waren ca. 50 Personen, vor allem „Araber“, die meisten aus Tunesien, an Bord des Bootes, welches zwei Decks hatte. Es waren keine Frauen und Kinder auf dem Schiff. Er ist sofort unter Deck gebracht worden, so dass er den Kapitän des Schiffes nicht sehen konnte. Sein Handy hatte er in Tunesien gelassen, da es ihm bei der letzten, gescheiterten Überfahrt, schon einmal abgenommen wurde. Er hat auch sonst niemanden mit einem Mobiltelefon gesehen. Das Ziel der Fahrt war Sizilien, da laut der Schlepper auf Lampedusa das Risiko höher sei, sofort wieder nach Tunesien abgeschoben zu werden. Unter Deck war es dunkel, er hat kaum etwas gesehen und nicht gewusst, ob es mittags oder nachts sei. Die Wasser- und Nahrungsmittelration an Bord war gering. Sie sind zwei Tage und zwei Nächte durchgefahren bis sie schließlich gegen drei Uhr früh auf Sizilien angekommen sind. Sie sind aus dem Boot gesprungen und sieben Stunden lang an einer Landstraße entlang gewandert, bis sie in eine kleine Stadt gekommen sind. Dort haben sie einen Bus genommen, der sie in eine große italienische Stadt gebracht hat. Dort angekommen hat ihn ein Mann empfangen, der distanziert war und nicht viel gesprochen hat. Er hat ihm gesagt, er dürfe nicht auf die Straße gehen und er solle ihm nicht zu viele Fragen stellen. Vier Wochen lang war er in dem Haus versteckt. Eines Tages hat ihm der

Mann gesagt: „Morgen reisen wir nach England“ und am Tag darauf sind sie gemeinsam zu einem großen Busbahnhof gegangen. Der Mann hat ihm ein Kuvert in die Hand gegeben. „Steig in den Bus und warte dort auf mich“, hat er gesagt. Doch nach fünf Minuten ist der Bus losgefahren ohne dass der Mann wieder gekommen war. Als A. realisierte, dass er nun alleine weiter fahren muss, hat er das Kuvert geöffnet. Darin war ein gefälschter Ausweis und ein Busticket in eine deutsche Stadt. An der ersten Grenzstadt in Deutschland sind Polizeibeamte in den Bus gestiegen und haben die Ausweise kontrolliert. Er hat den Ausweis gezeigt und ihnen gesagt, dass dies

nicht sein Pass sei und dass er nach England habe reisen wollen. Die Polizisten haben ihn daraufhin mit auf die Wache genommen. Sie haben ihn gefragt, ob er immer noch nach England reisen wolle. Er hat nein gesagt und Asyl in Deutschland beantragt...

Seit einigen Monaten ist er nun in Deutschland. Mittlerweile ist er von der Erstaufnahmeeinrichtung in ein kleines Appartement umgezogen, das er mit drei anderen Somali bewohnt. Derzeit wartet er auf seine Anhörung vor dem BAMF.



borderline-europe - Sizilien - , August 2014

Foto:

Fotos, wenn nicht anders gekennzeichnet, von borderline-europe  
und Borderline Sicilia Onlus ([siciliamigranti.blogspot.com](http://siciliamigranti.blogspot.com))

Kontakt:

borderline-europe - Menschenrechte ohne Grenzen e.V.  
Gneisenastr. 2a  
D- 10961 Berlin  
Telefon: +49 (0) 176 420 276 55  
Mail: [mail@borderline-europe.de](mailto:mail@borderline-europe.de)

Italien (Sizilien)

Telefon: +39 340 980 21 96  
Mail: [jg@borderline-europe.de](mailto:jg@borderline-europe.de)

[www.borderline-europe.de](http://www.borderline-europe.de)